



Protokoll

Hundepolitischer Abend Wiesbaden: Vom Wesenstest zur Halterschulung

Mit

Günther Bloch und PD Dr. Udo Gansloßer

26.08.2010

**Eine Veranstaltung der SPD-Fraktion im Hessischen Landtag mit Unterstützung des
Landestierschutzverbandes Hessen und des Tierschutzvereins Wiesbaden.**

19:00 bis 22:00 Uhr

Protokolliert durch Evelyn Kuhn

Inhaltsverzeichnis

BEGRÜßUNG FRAU DR. JUDITH PAULY-BENDER, SPD-FRAKTION IM HESSISCHEN LANDTAG	3
VORTRAG PD DR. UDO GANSLOBER.....	3
METHODENKRITIK DER DERZEITIGEN WESENSTESTS FÜR HUNDE	3
<i>Interne Validität.....</i>	3
<i>Externe Validität</i>	4
<i>Das Fünf-Faktoren Modell (FFM)</i>	5
<i>Zwei-Typen Modell ("shy-bold-Modell")</i>	6
<i>Erblichkeit von Verhaltensmerkmalen</i>	7
WIESBADENER MANIFEST	7
VORTRAG GÜNTHER BLOCH.....	8
DISKUSSIONSRUNDE.....	11

Begrüßung Frau Dr. Judith Pauly-Bender, SPD-Fraktion im Hessischen Landtag

Im Namen der SPD Landtagsfraktion und im Namen der Unterstützer wurden alle Anwesenden sehr herzlich zu der Veranstaltung begrüßt. Das zahlreiche Erscheinen der Zuhörer verbüffte die Veranstalter und freute sie sehr. Schön für die Veranstalter und für die Referenten, schön aber auch für das Anliegen eines wirksamen Tierschutzes und einer vernünftigen Ordnungspolitik im Bereich der Hundehaltung, ein Themenkomplex, der alle am Donnerstag Abend zusammengeführt hat und die Öffentlichkeit immer wieder neu in Diskussionen stürzt. Die Politik, die Politiker und in deren Schlepptau die Medien meinen oftmals sehr genau zu wissen, was ein wichtiges oder unwichtiges Thema ist. Der Tierschutz kann in diesem Themenranking der Politik üblicherweise keine besondere Priorität beanspruchen. Es ist kein Thema der selbsterklärenden Eliten, aber es ist ein Thema des Volkes. Nicht nur die Resonanz der Veranstaltung zeigt, dass die Menschen vom Thema Tierschutz bewegt werden. In diesem Sinne ist Zweck der Veranstaltung und derer, die noch folgen werden, den Dialog zwischen Politik und Öffentlichkeit zu fördern. Besonders zu betonen ist, dass die Veranstaltung parteiübergreifend zu verstehen ist. Anwesend für die Grünen war Frau Ursula Hamann sowie MdL Kollege aus dem Hessischen Parlament Herr Ewald Roth und die langjährige frühere Vizepräsidentin a.D. Veronika Winterstein. Freuen tut uns besonders die zahlreich erschienenen Vertreter verschiedener Organe rund um den Hund begrüßen zu dürfen: Tierschutzvereine und Organisationen, Tierheime, Tierärzte, Therapeuten, Hundeschulen, medialer Tierschutz, Wesenstester, Polizeihundestaffel, kommunale Ordnungsbehörden, Hundesport, der VDH und der Landestierschutzbeirat sind anwesend. Ein Wort zum Schluss: Es kann bei einem vernünftigen Tierschutz nicht darum gehen, zwanghaft in Problemen zu baden. Es geht um einen Ordnungsrahmen, der den großen Bereich des gedeihlichen Zusammenlebens schützt und diejenigen Probleme steuert und reguliert, die tatsächlich bestehen. Problemhysterie ist in allen politischen Fragen ein genauso schlechter Ratgeber wie der in den Sand gesteckte Kopf.

Vortrag PD Dr. Udo Gansloßer

Die Praxis zu Verhaltensüberprüfungen, die in verschiedenen Bundesländern verschiedenen Gepflogenheiten folgt, ist aus methodischer und wissenschaftlicher Sicht nicht haltbar, da sie zu keinen nachvollziehbaren und damit belastbaren Ergebnissen führt. Dies liegt hauptsächlich an der Methodik. Zustimmung gibt es meist von denen, die von Amtswegen her verpflichtet werden, Verhaltenstests durchzuführen.

Methodenkritik der derzeitigen Wesenstests für Hunde

Wie müsste ein Test aussehen, der zu einer wiederkehrbaren und belastbaren Ergebnislage führen soll?

Für wissenschaftlich verwertbare und statistisch auswertbare Persönlichkeitstests gibt es zwei grundlegende Voraussetzungen. Elementar sind die interne und externe Wiederholbarkeit bzw. Testbarkeit (Validität).

Interne Validität

Ein fundierter Test muss in sich schlüssig und wiederholbar sein. Möglichst im Blindversuch – also ohne, dass diejenigen, die testen, es noch einmal nachvollziehen können - wird hintereinander der gleiche Hund den gleichen Testbedingungen unterzogen. Dabei müsste immer das gleiche Testergebnis herauskommen. Dies ist Grundvoraussetzung für einen wissenschaftlich verwertbaren und statistisch auswertbaren Test. Die interne Validität muss im Prinzip in einem Abstand von mehreren Monaten oder 1-2 Jahren durchgeführt werden. Und nur dann, wenn mit statistisch nachweisbaren Größe gezeigt werden kann, dass der gleiche Hund mit gleichem Test das Gleiche oder ein vergleichbares Ergebnis liefert, nur dann ist der Test stabil.

Hierbei treten erhebliche Probleme beim Hund auf. Alle Studien und Arbeiten zum Thema zeigen, dass ein Test bei einem Hund vor dem Alter von abgeschlossenen 24 Monaten keine statistisch und wissenschaftlich nachweisbare interne Validität hat. Ein junger Hund ist durch Faktoren der Umwelt so stark beeinflussbar, dass eine Verschiebung der Grundpersönlichkeit noch auftreten kann. Kein Test, der einen Hund vor den vollendeten 24 Monaten testet, ist wirklich statistisch stabil. Erste Ansätze eines Trends zeichnen sich ab dem 18. Monat ab. Dies ist jedoch lediglich eine „Trendmeldung“. Eine stabile Testung ist also erst ab dem Alter von 2 Jahren möglich. Es ist also nicht einmal möglich, innerhalb des gleichen Hundes eine fehlerfreie Testung zu errichten. Und es ist ebenfalls nicht möglich, innerhalb mehrere Monate diesen Hund zuverlässig so zu beurteilen, wie bei einem Test zuvor. Dies lässt Eines kritisch erscheinen: Es macht keinen Sinn, den Hund vor dem Alter von vollendeten 2 Jahren überhaupt einer Testung zu unterziehen.

Interne Validität ist unter anderem deshalb so schwierig, weil es unter anderem auch bei Hunden eine Persönlichkeitsachse gibt, die sich mit emotionaler Stabilität beschäftigt. Auch beim Hund, wie beim Menschen, gibt es eine Persönlichkeitachse, bei der manche Hunde sehr emotional stabil sind – diese verhalten sich immer einigermaßen gleich – und andere, die nennt man Neurotizistisch. Das sind die Launenhaften, die heute so und morgen so reagieren. Wenn nun ein neurotizistischer Hund durch einen emotional instabilen Menschen beeinflusst wird, und dieser Hund dann in die Situation eines Wesenstest kommt – dann geht die innere Validität des Tests den Bach runter. Denn der Hund hat heute eine andere Laune als Morgen. Dies sollte nicht nur aus der Perspektive des Besitzers, dessen Hund eventuell zufällig schlecht beurteilt wird Besorgnis erregen. Umgekehrt bedeutet dies nämlich eine Pseudosicherheit. Ein neurotizistischer Hund, der einen Test heute gut besteht, könnte morgen vollkommen ausrasten.

Externe Validität

Externe Validität heißt, in wie weit sind die Testergebnisse von Tester A, B und C miteinander vergleichbar - beim gleichen Hund.

Wenn eine verhaltensbiologische Studie über Persönlichkeitsmerkmale irgendeiner Tierart durchgeführt wird, erstellt eine größere Gruppe von Leuten, die diese Tierart sehr gut kennt, zunächst eine Liste von möglichen Verhaltenseigenschaften, die vielleicht unter Umständen einen Hinweis auf die Grundpersönlichkeit der betreffenden Tierart liefern könnten. Mit dieser Liste werden mehrere Testbeobachter losgeschickt, um eine bestimmte Reihe von Individuen dieser Tierart unabhängig voneinander einzuschätzen. Übertragen auf den Hund bekommen Testbeobachter eine Liste mit 20-25 Begriffen, nach der diese dann, unabhängig voneinander, verschiedene Hunde beurteilen sollen. Sobald diese Leute das gemacht haben, wird verglichen, in wieviel Prozent sie mit den betreffenden Verhaltensmerkmalen eine Übereinstimmung erzielt haben. Sind sich alle einig, dass dieser Hund neues Futter gerne frisst? Sollten nicht mindestens 90-95% der Ergebnisse dieser Vortestung entsprechen - können sich also diese Leute nicht in mind 90-95% auf eine gemeinsame und vergleichbare Einschätzung einigen - wird das betreffende Verhaltensmerkmal direkt aus dem Katalog entfernt; oder es wird noch einmal nachdiskutiert und das Problem von allen diesen Testbeobachtern ein weiteres Mal kritisch bewertet (methodische Kleinigkeiten). Es wird versucht, eine Übereinstimmung der Meinungen herzustellen, was dieses Verhalten nun charakterisieren könnte. Dann vollzieht man das ganze Testverfahren noch einmal, am Besten mit anderen Beobachtern und anderen Hunden, und nur diejenigen Verhaltensmerkmale, die dann spätestens in dieser erneuten Bewertungsrunde die 95% Übereinstimmung erreichen, bleiben erhalten. Alle anderen werden eliminiert. Nun gibt es den für die Zukunft anwendbaren Katalog. Mit diesem Katalog werden dann eine große Zahl von Hunden von einer Reihe von Testern beobachtet und eingeschätzt/bewertet.

Zudem sollte ein erneuter Abgleich auch durch alle beteiligten Tester in regelmäßigen Abständen (alle paar Monate) wiederholt werden, um zu vermeiden, dass sich persönliche Angewohnheiten und Eigenheiten in das Testverfahren einschleichen. Optimal wäre zusätzlich ein so genannter Doppel-Blind-Versuch. Hierbei kennt der Tester das Tier, das er beobachtet, nicht und ein Zweiter gibt anschließend die Daten für die statistische Verarbeitung ein, der weder den Tester noch das Tier kennt. Somit wird ein möglicher Einfluss auf das Testergebnis noch einmal minimiert.

Die Quintessenz dieser Ausführung ist: Geht nicht gibts nicht. Es würde aber ein enormer Aufwand an Zeit, Energie, Engagement und Geld dahinterstecken, um einen methodisch sauberen Test mit vergleichbaren Ergebnissen in allen Städten eines Bundeslandes durchzuführen. Doch nun kommen weitere Schwierigkeiten hinzu.

Es gibt charakteristische Persönlichkeiten bei Hunden. Diese bilden außerdem Teameigenschaften mit den Persönlichkeitsfaktoren des Halters. Das Mensch-Hund Team als soziale Beziehung hat andere Eigenschaften als das einzelne Individuum für sich gesehen. Diese sind nicht ablesbar, wenn man nur den Hund oder nur den Menschen für sich betrachtet. Eigentlich müsste darum ein Beziehungstest her, denn bei gruppendynamischen Prozessen treten ganz andere Bestimmtheiten auf. Bei einer Familie mit 3 Kindern und 3 Hunden müsste ein Test mit jeder Kombinationsmöglichkeit durchgeführt werden, um dieser Familie einen auf der momentanen Situation beruhenden Schein ausstellen zu können.

Das Fünf-Faktoren Modell (FFM)

Ein weiteres Modell, das sich in den letzten Jahren durchgesetzt hat, ist das Fünf-Faktoren Modell. Dieses Modell stammt ursprünglich aus der Humanpsychologie. Die Verwendung in der Hundepsychologie wurde durch eine groß angelegte Vergleichsstudie einer amerikanischen Universität bestätigt. Hierbei wurden alle gefundenen Verhaltensstudien nochmals analysiert und nach den jeweilig verwendeten Kriterien ausgewertet. Alle Kriterien wurden auf Karteikarten geschrieben und verschiedenen Verhaltenskategorien zugeordnet. Eine spätere Computerauswertung dieser Verhaltenskategorien schlug schließlich das Fünf-Faktoren Modell vor, das heute vielfach angewendet wird.

Bei diesem Modell werden die Persönlichkeitstypen anhand von fünf Achsen beschrieben. Jedes Tier wird auf jeder Achse zwischen Null und Zehn bewertet. Durch die Kombination der verschiedenen Achsen wird die Persönlichkeit des Tieres beschreibbar.

1. Achse: Emotionale Stabilität

Auf dieser Achse kann das Verhalten zwischen emotionaler Stabilität und Neurotizismus eingeordnet werden. Ist das Tier emotional gefestigt oder eher launenhaft?

2. Extrovertiert oder introvertiert.

Das Verhalten des Tieres lässt sich zwischen den Extremen einer kompletten Extrovertiertheit und einer Introvertiertheit einordnen. Beobachtet wird in wie weit das Tier seine Emotionen nach außen trägt.

Beispiel: Ein introvertierter, emotional instabiler Hund reagiert heute anders als morgen, aber sie können es nicht sehen.

3. Achse: Geselligkeit

In wie weit sucht das Tier Kontakt? Hierbei sollte streng genommen zwischen Geselligkeit zu Artgenossen und der Geselligkeit zum Menschen unterschieden werden.

Beispiel: Ein introvertierter, ungeselliger, emotional instabiler Hund – wie reagiert er heute und wie morgen? Und nun hat man einen extrovertierten, emotional instabilen Halter dazu – hier ist die interne und externe Validität nicht mehr gewährleistet.

4. Achse: Offenheit

Wie bereitwillig beschäftigt sich das Tier mit neuen Situationen?

5. Achse: Gewissenhaftigkeit

Wie lange ist ein Tier bereit, sich mit einer Aufgabe auseinander zu setzen? Dies ist eine Achse, die vor allem für die Bewertung von Arbeitshunden bedeutsam ist.

Die Kombination der verschiedenen Achsen lässt ein recht differenziertes Bild über die Persönlichkeit des getesteten Hundes entstehen, sie macht jedoch auch deutlich, wie verheerend es sein kann einen Hund nur einmalig zu testen. Ein einmaliger Test führt in den aller meisten Situationen zu völlig verfremdeten Testergebnissen. Er ist nichts weiter als eine Momentaufnahme des Verhaltens, die am nächsten Tag oder eine Stunde später bereits völlig anders ausfallen würde.

Zwei-Typen Modell (“shy-bold-Modell“)

Das Zusammenziehen der 5 Achsen führt zum sogenannten Zwei Typen Modell.

Beim Zwei-Typen Modell handelt es sich um ein einfaches und weit verbreitetes Persönlichkeitsmodell, das eine Unterteilung der Persönlichkeiten in zwei Kategorien vorsieht: den A- und den B-Typ.

Der A-Typ ist wagemutiger, risikobereiter und stellt sich bereitwilliger neuen, noch unbekanntem Situationen auch ohne Rücksicht auf eigene Verluste. Er zeigt oftmals eine aktive Erkundung seiner Umgebung und wirkt scheinbar aggressiver. Er sucht viele Kontakte und ist dadurch auch öfter in Auseinandersetzungen verwickelt. Der A-Typ liebt es, sein soziales und nicht soziales Umfeld zu kontrollieren. Solange ihm das gelingt ist er zufrieden, er neigt jedoch auch zu einer sehr geringen Frustrationstoleranz. Lässt sich die Umwelt nicht kontrollieren, kommt es oft zu einem erheblichen Stressproblem, das sich im Auftreten stressbedingter Krankheiten (Herzinfarkt, Schlaganfall,...) und in cholischen Ausrastern manifestieren kann. Der A-Typ wird im Stresssystem durch die Hormone des Nebennieren-Marks (Adrenalin/Noradrenalin) und verwandten Botenstoffen im Gehirn (Dopamin) beeinflusst.

Der B-Typ hingegen ist eher zurückhaltend, passiv und beobachtend. In unklaren und unüberschaubaren Situationen nimmt er sich, sofern er die Möglichkeit dazu hat, gerne aus der Situation heraus und beobachtet lieber aus sicherer Entfernung. Der B-Typ wird durch das passive Stresshormonsystem des Cortisol gesteuert. Dieses ist unter anderem verantwortlich für Angst aggression, Kontrollverlust aggression. Wo die Verhältnisse über den Kopf wachsen, was beim B Typ relativ schnell passieren kann, kickt dieses Hormonsystem ein.

In Wesenstests wird gerade dem B-Typ oftmals die Möglichkeit, sich aus einer kritischen Situation heraus zu nehmen, verwehrt. Das Tier hat somit gar nicht die Möglichkeit, sich seiner Persönlichkeit entsprechend zu verhalten. In solchen Situationen schlägt das Cortisol eine Selbstverteidigungsattacke an. Das Tier wird somit gezwungen, sich zu verteidigen, da es in eine Situation gedrängt wird, in die es sich real niemals begeben würde.

B-Typ Hunde, vor allem Rüden, brauchen ihre Sexualhormone, um ein bißchen Selbstbewußtsein zu erlangen. Viele der so genannten Listenhunde sind von ihrer Grundpersönlichkeit dem passiv beobachteten, zurückhaltenden B-Typ zugehörig und wurden oft noch zusätzlich durch Aufzucht unter Erfahrungsentzug (wenn Sie von Hundevermehrern kommen) emotional instabil. Diese Hunde einer aus tierschutz und/oder ordnungspolitischen Gründen einer Zwangskastration zu unterziehen, ist alles andere als zielführend.

Erblichkeit von Verhaltensmerkmalen

Grundpersönlichkeiten wie der A- und B-Typ können durch gezielte Selektion verbessert oder verschlechtert werden.

Betrachtet man solche Grundpersönlichkeiten, kann eine Erblichkeit bei ungefähr einem Drittel liegen. Zur Veranschaulichung soll hier folgende Studie herangezogen werden: Silberfüchse sind begehrte Pelztiere. Der ursprüngliche Silberfuchs vermehrte sich jedoch schlecht in Gefangenschaft. Um den Silberfuchs als Pelztier zu etablieren sollte er sich unter Farmbedingungen vermehren und möglichst unkompliziert halten lassen. Um dies zu erreichen, wurden über viele Generationen hinweg immer nur diejenigen Tiere zur Weiterzucht verwendet, die einen einfachen Test bestanden: Sie mussten sich aus der linken Hand eines Menschen füttern lassen und sich gleichzeitig mit dessen rechter Hand am Kopf kraulen lassen. Nach 10-15 Generationen dieser strikten Selektion kam es zu ersten deutlichen Verhaltensänderungen. Die Tiere waren weniger ängstlich und wurden zutraulicher. Doch auch nach über 40 Generationen wurde die Erblichkeit der Zutraulichkeit nicht über 1/3 erhöht. Somit bestanden immernoch 2/3 Variabilität des Unterschieds zwischen den Füchsen einer Generation zur anderen, die nicht durch die Vererbung erklärbar war. Es spielen also immernoch Persönlichkeit, Aufzuchtumgebung, Zufall, Qualität des Futters, etc. eine Rolle.

Was sollen also Rasselisten, wenn innerhalb dieser Rasse keine Zuchtselektion stattfindet, geschweige denn Aufzuchtbedingungen, Bedingungen beim Züchter oder Halter in die Bewertung mit eingehen können.

Es gibt also nur einen Weg: Mit einer wissenschaftlich fundierten und auf externen Meinungen beruhenden - und nicht aus Aktionismus erlassenen - gesetzgeberischen Entscheidungen. Es ist notwendig, über neue Lösungen zu diskutieren und neue Lösungen zu durchdenken.

Wiesbadener Manifest

Wir möchten erreichen, dass alle Hunde – unabhängig von Größe und Rasse – artgerecht gehalten werden können und so geführt werden, dass der Hund weder als Belästigung noch als Gefahr empfunden wird. Die Einführung sogenannter Rasselisten in die Hunde-Verordnungen hat ihr Ziel, die Bevölkerung besser vor gefährlichen Hunden zu schützen, nicht erreicht: Die Zahl der Beißvorfälle ist um mehr als das Doppelte gestiegen. Nicht die Rassezugehörigkeit, sondern Unwissenheit und menschliches Fehlverhalten sind neben Erziehungsfehlern und schlechter Haltung die Hauptursachen für Vorfälle mit Hunden. Der caritative Tierschutz ist überfordert, all die Halterversäumnisse und gesetzlichen Pflichtenlücken aufzufangen.

Der Ansatz am "anderen Ende der Leine" - nämlich beim Hundehalter - ist für Tierschutz, Sicherheit und gutes soziales Miteinander alternativlos.

Die Politik muss umdenken, die Rasselisten abschaffen und einen Halterkunde-Nachweis einführen.

Fachleute und Hundehalter fordern deshalb von Kommunen, Landesregierungen und Bundestag:

1. **die Einführung einer Halterschulung vor der Anschaffung eines Hundes unabhängig von der Rasse**
2. **die Sicherstellung ausreichender Freilaufmöglichkeiten für die tierschutzgerechte Haltung der Hunde**
3. **eine Pflicht zum Abschluss einer Tierhaftpflichtversicherung für alle Hunde**
4. **eine Identifikationsmöglichkeit durch Chip oder Tätowierung, um alle Tiere zurückverfolgen zu können**

Vortrag Günther Bloch

Endlich geht es in Deutschland politisch Richtung Hund. Jeder Politiker sollte sich ein Beispiel an Frau Dr. Pauly-Bender nehmen, die sogar ein Partikum auf der Hundefarm Eifel absolviert hat, um der Praxis ein Stück näher zu kommen. Auch Sie ist der Überzeugung, dass der Hund generell nicht Spielball politischen Aktionismus sein sollte. Denn wir sprechen über ein jahrtausendealtes Kulturgut des Menschen, den Hund.

Zu Beginn soll klargestellt werden: Menschenschutz kontra Hundehalterinteressen ist Unsinn – Hundehalter sind nicht gegen Menschenschutz. Hundehalter sollten ebenfalls als Menschenschützer anerkannt werden. Dies ist ein politisches Statement.

Festzustellen ist: Die bisherigen Verordnungen haben bisher nichts gebracht außer eine Lebensqualitätverschlechterung von Hunden. Die Beißvorfälle sind sogar um das Doppelte gestiegen. Es muss also dringend ein Umdenken passieren. Und etwas Wichtiges sollte auch von Politikern öffentlich gesagt und anerkannt werden: Ein Leben mit Tieren bedeutet immer ein Restrisiko, eine 100% Sicherheit kann und wird es nie geben.

Jeder, der in ein Auto oder auf ein Motorrad steigt, geht ebenfalls ein Restrisiko ein. Im statistischen Vergleich zwischen Verletzten und Toten im Straßenverkehr sind Unfälle mit Hunden extrem gering. Vergleich damit bietet eine „Milchmädchenrechnung“. Es gehen jeden Tag ca. 5,5 Millionen Hundehalter in Deutschland 2 mal am Tag mit ihrem Hund spazieren. Das wären 11 Millionen potentiell gefährliche Situationen in Deutschland pro Tag. Wenn man nun statistisch auswerten würde, was tatsächlich passiert, könnte man sagen, dass diese Vorfälle irrelevant wären.

Über was wird also überhaupt geredet? Von aufgebauchten Einzelfällen, die in keinem Zusammenhang mit der angeblich vorhandenen Dramatik stehen. Nicht nur deshalb sind Rasselisten abzuschaffen. Rasselisten sind auch scheinbar ohne erkennbare Grundlagen erstellt worden. So stehen beispielsweise bestimmte Herdenschutzhunde wie etwa der Karabash auf der Liste, von denen es in Hessen höchstens eine Handvoll gibt. Und diese sollen potentiell gefährlich sein – obwohl es etliche andere Hunderassen gibt, die potentiell gefährlich sein könnten, die aber garnicht auf der Liste stehen.

Und hier kommen wir zu der Gefährlichkeit von Hunden. Zunächst ist es falsch, Aggression mit Gefährlichkeit gleichzusetzen. Beispiel: Mit exzessivem Stöckchen- oder Discscheidenwerfen wird das Beutefangverhalten oftmals vom Welpen an und übergehend in die Jugendphase gefördert. Dies führt zu Appetenzverhalten, bei dem das Beutefangverhalten durch extreme Steigerung zu einer Art Übererregbarkeit führt und die Gefährlichkeit (nicht die Aggressivität) eines solchen Hundeindividuums steigt an. Dies wird aber trotz Warnungen von Experten völlig unterschätzt bzw. von einer „Just for Fun-Industrie“ sogar explizit forciert. Wenn hingegen ein Hund einmal knurrt, um eine Individualdistanz einzufordern, wird ein Fass aufgemacht, als wenn ein solcher Hund grundsätzlich gefährlich wäre und da eine Dramatik entstehen würde. Aber es gehört zum Hunderepertoire der Sprache, auch einmal eine

Unmutsbekundung von sich zu geben. Denn ein Hund der knurrt ist nicht aggressiv, er kommuniziert. Einen Hund, der knurrt, nun in Verhaltensüberprüfungen schon als gefährlich einzustufen, obwohl aggressive Kommunikation ein Bestandteil des Sozialverhaltens von Hunden ist, ist völlig falsch. Es ist hundetypisch und es gehört zur Kommunikation dazu, die eine biologische Funktion erfüllt. Diese heißt, sich verständlich machen, sich ausdrücken dürfen, sich mitteilen, um ernste Auseinandersetzungen zu vermeiden. Die biologische Funktion ist die, dass es nicht zu Ernstkämpfen kommt. Hundetypisches kommunikatives Verhalten MUSS in Verhaltensüberprüfungen wirklich ernst genommen werden, indem es als NORMAL zu gelten hat.

Weiterhin müssen Menschen geschult werden, keine oder weniger Panik zu bekommen, wenn der Hund mal brummt, die Zähne fletscht oder sonst etwas hundetypisch-kommunikatives tut.

Sinnvoll wäre ein einfacher Sachkundetest für jeden angehenden Hundehalter und zwar vor dem Welpenkauf und unabhängig von der Rasse des Hundes. Aus Hundehaltern sollen keine Ethologen gemacht werden, aber viele simple Fehler im Umgang mit den Tieren könnte durch einen einfachen Sachkundetest bereits vorgebeugt werden. Gerade hartnäckige Fehlmeinungen wie der vermeintliche Welpenschutz, den es ja bekanntlich aus verhaltensbiologischer Sicht überhaupt nicht gibt, oder die abstruse Theorie „Hunde machen alles unter sich aus“, könnten vielleicht endlich ad Acta gelegt werden. So sollten die Grundvoraussetzungen dafür geschaffen werden, Hundehalter in spe sachkundig zu machen. Vor dem Autokauf und vor allem dem Autofahren muss ja schließlich auch jeder erst einmal einen Führerschein machen.

Aus Herrn Gansloßers Vortrag wurde schon deutlich, dass Wesenstest nicht haltbar sind und hat den Hunden bisher nur geschadet, auf der anderen Seite aber auch manchen Menschen gutes Geld gebracht. Deshalb lehne ich Wesenstests solange strikt ab, bis sie einer wissenschaftlichen Überprüfung standhalten. Weiterhin ist es höchst bedauerlich, dass sowohl seitens vieler Politiker als auch von Medienvertretern immernoch der Begriff „Kampfhund“ zu hören ist. Da mag der Mastino Napolitano vor zig tausenden Jahren im römischen Reichmal gegen Löwen gekämpft haben, wenn sie diesen heute sehen kann man aufgrund vieler Degenerationerscheinungen mitunter froh sein, wenn der Hund noch einigermaßen normal laufen kann.

Welche Reizschwelle hat denn so ein Hund? Die Reizschwelle zur Handlungsbereitschaft ist schon rein mechanisch viel höher bei großen und schwerfälligen Hunden als bei kleinen, agilen Tiere. Zudem können z.B. Kleinterrier-Rassen mit ihrem gesteigerten Beutefangverhalten dem Jogger oder einem rennenden Kind viel schneller und effektiver gefährlich werden als zum Beispiel Bull-Mastiffs, die so schnell gar nicht „in die Gänge“ kommen. Auch wenn zum Beispiel Kleinterrier vielleicht nach einer Attacke mehrmals zubeißen bzw, nachpacken müssen, können sie dennoch töten. Doch stattdessen werden von Stadtverwaltungen beschlossen, dass große Hunde möglichst aus der Stadt verbannt werden sollen, und die Kleinen möglichst rein.

Wieso halten Hundehalter verschiedener Rassen denn nicht zusammen, um solchen Unsinn zu verhindern? Immerhin geht es um das gemeinsame Kulturgut Hund, das es zu verteidigen gilt!

Die Historie einer Hunderasse für die Einstufung von Gefährlichkeit zu bemühen ist Unsinn. Dieser Logik entsprechend müsste der wunderbare Familienhund Boxer zum Beispiel aufgrund seiner Anatomie als Kampfhund gelten. Das tut er aber zurecht nicht.

Nun kommen Kommunen in Hessen auch noch auf die Idee, die 40/20 Regel aus Nordrhein-Westfalen zu übernehmen. Mit anderen Worten, Aggression an Körpergröße und Gewicht zu knüpfen. Wenn man diese Regel als fachliches Instrument einer Verordnung sieht, kann hierüber von Fachleuten niemals diskutiert worden sein. Die Weibchen einer Rasse kommen oft gerade noch unter den kritischen Massen durch, die Rüden der gleichen Rasse aber nicht mehr.

Auch Thüringen möchte nun eine Rasseliste einführen. Man scheint sich gradezu überbieten zu wollen je nach Bundesland immer ein bißchen mehr zu tun, um die momentane Stimmung zu bedienen und für noch mehr „Menschenschutz“ einzutreten. Mainstream und Aktionismus ist aber nicht was Deutschland braucht. Was Deutschland braucht, ist eine Streitkultur. Die Streitkultur scheint in Zeiten, in denen die größte Partei die der Nicht-Wähler ist, bedauerlicherweise abhanden gekommen zu sein. Jeder der Teil einer Demokratie ist, hat das Recht mitzuwirken, zu meckern, zu kritisieren und seine Meinung kund zu tun. Aber: Wer nicht wählen geht, vergibt sein Recht darauf, Veränderungen zu fordern. Das gilt auch für Hundehalter, die sich nicht an einem demokratischen System beteiligen. Wir haben das demokratische Recht uns zu äußern und zu kritisieren. Wir müssen nicht nur die Pflichten einhalten, sondern sollten auch die Rechte einfordern. Wenn man diese Rechte nicht wahrnimmt wird sich auch nichts ändern.

Viele Leute sind konfliktscheu geworden. Sie wollen keine Auseinandersetzungen mehr. Diese Konfliktscheue muss man in der Auseinandersetzung mit Behörden und der Politik anmahnen. Der Mensch muss in der Öffentlichkeit dafür die Verantwortung tragen, dass sein Hund weiß, was er darf und was nicht. Gerade was die Rücksichtnahme im öffentlichen Raum angeht, wurde in den letzten Jahren viel geschlampt. Zu Hause kann man allen Erziehungsstrategien nach Gutdünken folgen, in der Öffentlichkeit ist Rücksichtnahme unumgänglich. Einen Hund, der beim Spazieren gehen jemanden anspringt, den kann man – auch wenn das anscheinend gerade modern ist und als „sanfte Hundeeziehung kaufmännisch geschickt verkauft wird - in der Öffentlichkeit nicht einfach ignorieren. Zuhause kann man das halten wie man will. Doch jeder Hundehalter, der einen Schritt vor die Haustüre setzt, hat von da an eine Verantwortung zu tragen für seinen Hund.

Und hier kommen wir zu einem weiteren, wichtigen Thema: Auslauflächen.

Wenn in städtischen Gebieten Auslaufgebiete unumgänglich werden, sollten diese zumindest ausreichend großflächig gestaltet sein und wenn möglich auch eingezäunt. Generell gilt: Je mehr Hunde auf engem Raum desto größer wird das Aggressionspotential. Aggression muss und kann von Hundehaltern kontrolliert werden. Doch kommt es bei der Diskussion um Rasselisten und Wesenstest immer zu einer fatalen Gleichsetzung der Begriffe Aggression und Gefährlichkeit. Aggression ist nicht gleich Gefährlichkeit. Aggression ist zunächst erstmal ein ganz normaler Bestandteil von Sozialverhalten, das Menschen kontrollieren müssen. Dafür müssten Hund-Mensch Teams überprüft werden und nicht die Hunde alleine, wie es derzeit gemacht wird: Festbinden und bedroht werden. Der Hund hat aber keine Möglichkeit mehr, zu flüchten und wird weiter bedrängt. Nun hat der Hund aber keine Möglichkeit mehr zurückzuweichen, und da Angriff-Flucht ein Einheitssystem ist und nicht trennbar, schnellt der Hund noch mehr nach vorne – reine Selbstschutz-Verteidigung – fällt durch und ist ein böser Hund in der Gesellschaft. Ein solcher Akt des Bedrängens seitens Wesenstester ist als tierschutzwidrig zu bezeichnen. Nun wird im Gegenzug in der Gesellschaft das Beutefangverhalten als Bespaßung des Hundes völlig verharmlost. Mit exzessivem Stöckchen- oder Discscheidenwerfen wird das Beutefangverhalten zum Teil dermaßen gesteigert, dass wir dieses Verhalten genauso überprüfen müssten. Machen wir das nicht, ist der Hund nicht aggressiv, zeigt aber eine hohe Gefährlichkeit, und eine hohe Wahrscheinlichkeit, wenn ein bewegtes Ziel schnell entfernt, der Beutegreifer zupackt.

Letztes Thema soll der Maulkorbzwang sein. Sinnvoll wäre eine Lösung mit freilaufenden und maulkorbtragenden Hunden. Auch bei eventuellen Auseinandersetzungen unter Hunden, die eigentlich statistisch gesehen eher selten sind, hat man ohne Leine und mit Maulkorb gute Voraussetzungen, um die Tiere wieder voneinander trennen zu können. Gerade angstaggressive Hunde, bzw. Hunde, die unsicher sind, zeigen extrem selten eine Absicht zum Beschädigungsbeißen. Stattdessen tendieren solche Hundeindividuen schon an der langen Leine viel eher dazu Problemen aus dem Weg zu gehen als an kurzen Leinen, die ja unsinnigerweise vorgeschrieben sind. Die Bewegungsfreiheit ermöglicht besonders solchen Hundeindividuen ein Ausweichen. So werden Konfrontationen eher vermieden als

forciert. Auch hier wäre wieder einmal gefordert, Briefe an die Lokalpolitiker zu verfassen um die Variante „Hund mit Maulkorb, aber freilaufend“ durchzusetzen. Natürlich hat der Maulkorb eine sehr negative Wirkung auf Menschen in der Öffentlichkeit. Man muss den Maulkorb positiver darstellen, als es bisher gemacht worden ist. Denn Maulkörbe sind auch als psychologische Hilfestellung für den Menschen nicht zu unterschätzen. Denn ein Hund mit Maulkorb kann nicht beißen, und allein das Wissen darüber ist eine psychologische Hilfe für den Besitzer und Menschen mit Angst vor Hunden. Wir brauchen also eine Kampagne, die endlich dafür sorgt, dass Maulkörbe nicht pauschal negativ dargestellt werden und dass Aggression nicht pauschal negativ dargestellt wird. Selbstverständlich soll nicht jeder Hund mit Maulkorb herumlaufen, sondern nur die, bei denen das nach individueller Überprüfung ratsam wäre.

Auch Hunde sollten in ihrer Außenwirkung unbedingt gesellschaftsfähig sein. Je mehr man als Halter vorlebt, welche positive Rolle ein Hund in der Gesellschaft einnehmen kann, desto positiver wird er auch von der Gesellschaft wahrgenommen. Darum müssen auch Hundehalter das Bild des Hundes in der Öffentlichkeit verbessern. Ein Hund braucht nicht beim Spaziergang vor dem Blumengeschäft gegen die Tulpen pinkeln, wie auch nicht auf Kinderspielplätzen zu koten und auch keine unkontrollierte Freiheiten haben. Hunde sind Lauftiere, brauchen Bewegungsfreiheit, aber selbstverständlich nicht dauernd bzw. überall.

Zum Schluss wie immer das Lieblingszitat von Herrn Günther Bloch von Professor Kurt Kotrschal, weil sich der Mensch mitunter maßlos überschätzt:

„Aus naturwissenschaftlicher Sicht ist der Mensch weder geplant noch gewollt, seine Existenz auf dieser Erde macht nicht mehr und hat nicht weniger Sinn als die von Regenwürmern.“

Diskussionsrunde

Frage: Herr Dr. Gansloßer, Sie hatten gesagt, dass bei Hunden des B-Typs die Sexualhormone vor allem bei Rüden schädlich wäre. Was hat es mit den Hündinnen auf sich

Antwort: Das ist bei den Hündinnen etwas komplizierter. Hier müsste man sich näher über die Hündin und deren Verhaltensprofil unterhalten und dann eine individuelle Einzelfallentscheidung treffen.

Frage: Wem gibt den Wesenstester das Recht, Hunde beim Verhaltenstest mit Besenstöcken oder anderen Gegenständen zu schlagen? Und was macht man als Hundehalter dagegen?

Antwort: Dr. Gansloßer – Sobald der sog. Wesenstester schlägt, tritt, kneift oder sonstige unnötige Schmerzen verursacht, verstößt dieser gegen das Tierschutzgesetz wie jeder andere auch. Auf jeden Fall sollte hier Anzeige erstattet werden. Weiterhin sollten Sie als Hundehalter in einer solchen Situation dem Tester eine auf den Gong hauen, weil das nämlich das ist, was Ihr Hund von Ihnen als Führungsperson erwartet.

Dr. Pauly-Bender – In Hessen gibt es auch ein Tierschutzgesetz, man kann sich in Hessen gegen solche Vorgänge wehren. Es gibt allerdings auch viele sehr engagierte Wesenstester, die sich für die hundgerechte Testung einsetzen.

Dr. Kost-Stenger – Es gibt in Hessen eine Durchführungsverordnung, an die sich die Wesenstester halten müssen. Diese ist auf der Seite vom Ministerium herunterladbar. Die meisten Tester zeichnen diese Tests auf, worauf man beim Aussuchen des Testers achten sollte.

Günther Bloch – Bei Wesenstests werden die Hunde teilweise bis zum Abwinken provoziert. Und dann wundert man sich, wenn diese auf die Provokation entsprechend reagieren. Als Halter muss man darauf achten, dass gefilmt wird, denn sonst stehen in solchen Situationen Aussage gegen Aussage. Es sollte Pflicht sein, Wesenstests zu archivieren. Und ich möchte noch einmal sagen, dass hundetypisches kommunikatives Verhalten in Verhaltensüberprüfungen wirklich ernst genommen werden MUSS, indem es als NORMAL zu gelten hat.

Frage: Dies ist eher eine Feststellung – in Rheinlandpfalz gibt es verschiedene Hundevereine. Und wie diese zum Teil mit den Tieren umgehen, kann man sich kaum vorstellen. Gegen diese Leute sollte man vorgehen.

Antwort: Henriette Hackl – Hundetrainer ist kein geschützter Beruf – darum sollte sich jeder vor der Entscheidung für eine Hundeschule schlau machen und ebenfalls schauen, mit welchen Methoden gearbeitet wird und Referenzen einholen.

Frage: Wir haben nicht mehr Beißvorfälle in Hessen seit der Hundeverordnung, sondern mehr angezeigte Beißvorfälle. Und wir Gutachter haben uns dann herumzuschlagen mit ungezogenen Mensch-Hund Teams. Weiterhin lade ich Sie ein, bei einem Wesenstest mitzulaufen den die Hunde bei uns durchzuführen haben. Und dann sind Sie vielleicht auch ein wenig auf der Seite der seriösen Wesenstester, die nur eins im Sinne haben, den Hunden und Haltern auch zu helfen. Aber auch gleichzeitig im Sinne haben, eine seriöse Gefahrenabwehrverordnung wieder herzustellen.

Antwort: Günther Bloch – Das habe ich nicht behauptet. Ich habe die neueste Statistik aus Hessen vorliegen. Weiterhin kann man nicht von einer seriösen Gefahrenabwehrverordnung und seriösen Wesenstests reden, solange die Kritikpunkte, die Dr. Gansloßer angesprochen hat, nicht inkluiert wurden.

Frage: Die hessische Beißstatistik wird tunlichst unter Verschuß gehalten, wo man einsehen könnte, welche Hunde am häufigsten zubeißen.

Antwort: Dr. Judith Pauly-Bender – Es wurde von uns festgestellt, dass eine Beißstatistik geführt wird, allerdings ist sie lückenhaft in der Wiedergabe. Wir möchten aber gerne zu einer Beißstatistik kommen, wie man sie z.B. in Berlin hat. Das man also ein Bild hat auch über die Hunde, die nicht gelistet sind und sich im Einzelnen dann sich eine Meinung bilden kann die einen tieferen Einblick gibt. Es ist also schon ins Parlament getragen und wird dann auch veröffentlicht.

Dr. H.J. Kost Stenger – Die Beißstatistik vorliegenden müssen kritisch gesehen werden. Denn die Anzeigen die da aufgenommen werden, werden von Leuten bearbeitet, die keine Ahnung von Hunden haben, und die einfach das aufnehmen, was ihnen gesagt wird. Da tauchen beispielsweise Hunde auf, die es nicht gibt. Und diese Sachbearbeiter, die einen 20h Kurs bekommen haben, um zu wissen, wie eine Rasse auszusehen hat, sollen dann beurteilen, was einen Mischling darstellt? Ich würde auf die Statistik nicht allzuviel geben.

Frage: Kommentar zur Beißstatistik – was wäre denn, wenn die nicht-gemeldeten Beißvorfälle ebenfalls gestiegen sind? Wenn z.B. der Hund vom Nachbarn oder der eigene Kleinterrier nicht gemeldet wird. Damit sind die Diskussionen zu Statistiken eigentlich hinfällig.

Antwort: Dr. Judith Pauly-Bender – Bei einer Tierheimanhörung war eine der wichtigsten Aussagen, dass viele Beißvorfälle nicht gemeldet werden aber zu einer Abgabe des Tieres führen, und das wissen die hessischen Tierheime, warum sie die Hunde bekommen.

Frage: Ich hoffe, die Sachverständigen haben jetzt endlich den Mumm, etwas an den momentanen Regelungen zu verändern. Es kann z.B. nicht sein, dass ein Hund beim Wesenstest angebunden wird, bedroht wird, und dann muss er sich vom Bedroher noch anfassen lassen – so geht es nicht. Und dass jeder Hinz und Kunz einen Hund nehmen und diese für den Schutzdienst ausbilden darf – dies darf und sollte nicht sein.

Antwort: Udo Gansloßer – Für mich ist ein Schutzhund genauso Teil des Gewaltmonopols des Staats wie eine Schußwaffe. Es gibt genauso wenig Grund, dass ein Privatmensch einen Schutzhund führt wie es einen Grund gibt, dass ein Privatmensch eine Schußwaffe führt. Sie erzeugen mit einer Behauptung aus der Mottenkiste der Verhaltensbiologie die seit über 30 Jahren wissenschaftlich widerlegt ist einen Noradrenalin-Junkie, der erst zum Aggressionstier wird für eine zweifelhafte Beschäftigung und genauso wie das Schußwaffentragen bei uns zum Glück den bewaffneten Organen des Staates und manchen damit beruflich befassten privaten Schutzdienstfirmen übertragen wird, und sonst niemanden, so gilt das auch für den Schutzhund. Und die werden kontrolliert. Und der Privatmensch braucht keinen Schutzhund, genauso wenig wie er eine Schußwaffe braucht.